Briefe und Tagebuchnotizen, Teil 1



Im Mausoleum für Esther und Mordekhai (Hamadan)

Das Problem der Emigration ist ja überhaupt nicht neu – und trifft immer wieder Menschen, Kinder, die ihre Eltern verlassen (verlassen müssen), Eltern, die ihren Kindern nicht erklären können, woher sie eigentlich kommen.

Nun jetzt in Hamadan scheine ich mich der Antike ein Stück genähert zu haben. Ich war am Mausoleum von **Esther und Mordekhai**. Esther gilt als Gemahlin Xerxes I. (486-465). Auf sie wird die relativ große im heutigen Hamadan lebende jüdische Gemeinde zurückgeführt. Das Mausoleum konnte ich erst im zweiten Anlauf besuchen, zunächst war ich nur in der nahen Synagoge.

Ich habe im Laufe meiner Reise auch Iraner getroffen, die die Emigration dem Leben im Iran vorziehen und ihre Heimat nur besuchten.

_

¹ Dumont S.186f.

Briefe und Tagebuchnotizen, Teil 1

In Hamadan versäumte ich es die Sang-e Shir, die steinerne Lö-



wenskulptur², an der heute noch junge Frauen, die sich einen Ehemann wünschen, Kerzen entzünden, aufzunehmen. Man nimmt an, Alexander d. Gr. habe sie in Auftrag gegeben.

Die hebräische Schrifttafel (Hamadan)

Hervorzuheben sind hier in Isfahan³ vor allem der **Chehel Sotun-Palast** (Vierzig-Säulen-P.), und der **Kakh-e Hasht Behesht**, der Palast der acht Paradiese, wie es übersetzt heißt, [ursprüngliche Bezeichnung *Nachtigallengarten* (Bāgh-e Bolbol)] zwei traumhafte

Anwesen inmitten wunderschöner Gärten, Wasseranlagen, die einem beim hiesigen Klima erst recht klar machen, was baghs, Gärten und Gewässer hier bedeuten. Schon im Koran bilden die Gärten eine zentrale Metapher.⁴ Auch das Abbassi-Hotel (eine ehemalige Karawanserei) ist eine sehenswerte Schönheit.

2

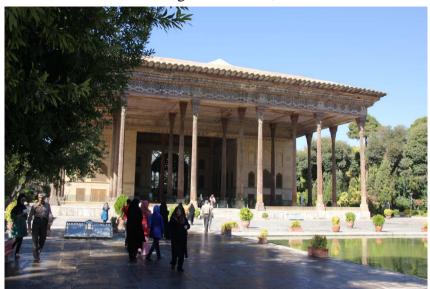
² Dumont, a. a. O., S. 187

³ Bei den Übertragungen aus dem Persischen findet man oft ein "e" anstelle des "i". Sowohl bei Isfahan – Esfahan als auch beim "e" im Sinne von "von" etwa in Kakh-e Hasht Behesht - Palast der acht Paradiese.

⁴ [Es gibt die Beschreibungen europäischer Reisender zur Zeit Abbas' und die aus der Zeit der vorletzten Jahrhundertwende.

Pierre Loti reiste 1900 hierher, ich hatte den Eindruck, Isfahan und insbesondere diese Palastanlagen erfahren jetzt wieder eine bessere Pflege und Würdigung als der Franzose es erlebt hat. Zu P. Loti siehe den Auszug in diesem Büchlein.]

Briefe und Tagebuchnotizen, Teil 1



Isfahan: Der Vierzig-Säulen-Palast

Auszug aus:

Reise durch Persien (1900) von Pierre Loti, hier sein Bericht über den Aufenthalt in **Isfahan**:

Sonntag, 13. Mai. [1900]⁵

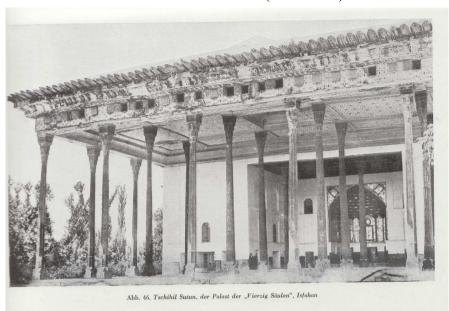
Spät wache ich auf, beim Gezwitscher der Vögel, und noch bevor mir das Bewußtsein ganz zurückgekehrt ist, habe ich ein Gefühl der Sicherheit und der Muße: der Tcharvadar wird mich heute morgen nicht zum Aufbruch anspornen; ich brauche mich nicht auf den Weg zu machen, brauche nicht auf schlechten Pfaden, über Spalten und Risse dahinzureiten. Mich umgeben nicht mehr die durchlöcherten, schwärzlichen Mauern, nicht mehr Erde und Unrat; das Zimmer ist geräumig und weiß, hat breite Diwans und bunte orientalische

٠

⁵ Pierre Loti, Reise durch Persien, Deutsche Buchgemeinschaft, o.J. 29.4.1939, die Reise wurde im Jahre 1900 durchgeführt, das französische Original erschien 1902.

Teppiche. Der Garten vor meiner Tür ist ein einziges, großes Rosenbeet, einige gelbe Ginsterpflanzen, die an verschiedenen Stellen in goldenen Büscheln hervorspringen, beleben es, und darüber wölbt sich ein Maienhimmel so klar, so tief, wie man ihn in anderen Gegenden kaum kennt. Die Vögel, Bachstelzen, Meisen, Nachtigallen tragen ihr bräutliches Lied bis an die Schwelle meiner Tür. In der Luft zittert gleichsam der Rausch des Lenzes; es ist die große Schönheit des persischen Frühlings, die so bald vor dem sengenden Sommer entflieht, es ist die wilde Begeisterung der Rosenzeit zu Ispahan, die nicht schnell genug ihre Säfte verschwenden kann, die in wenigen Tagen alle ihre Blüten, ihren ganzen Wohlgeruch ausströmen muß.

Außerdem habe ich beim Erwachen das Gefühl, daß jetzt der schwierige Teil der Reise überstanden ist, – daß jetzt – glücklicherweise und leider! – Persien und die Wüsten hinter uns liegen. Ispahan ist eine der letzten Etappen auf dem gefährlichen .



Isfahan, der Vierzig-Säulenpalast⁶



⁶ Oberes Bild aus **Diez, a.a.O.**

Wege, denn es steht in Verbindung mit dem Norden, mit Teheran und dem Kaspischen Meer, über das ich den Heimweg antreten werde; die Furcht vor den Räubern ist jetzt überflüssig, und die Pfade, auf denen die Karawanen dahinziehen, können nicht mehr so ganz unmöglich sein, denn man weiß schon von Reisenden zu erzählen, die diese Strecken zu Wagen zurückgelegt haben sollen.

Was meinen Aufenthalt hier anbetrifft, so brauche ich keine Belästigungen zu befürchten, da ich unter dem Schutz der russischen Fahne stehe. Aber die Leute in Ispahan scheinen den Fremden nicht so günstig gesonnen zu sein wie die Bevölkerung in Chiraz oder in Koumichah, wenn ich spazieren gehe, wird mir jedesmal eine Wache mitgegeben, ebensosehr des Schutzes wie des Anstandes wegen: zwei mit Stöcken bewaffnete Soldaten eröffnen den Marsch; hinter ihnen ein galonierter Kosak in der Livree des Fürsten. Und in diesem Aufzug verlasse ich heute, an einem schönen. Maienmorgen, zum erstenmal das Haus, um den Kaiserplatz⁷ zu besuchen, das Wunder der Stadt, das im siebzehnten Jahrhundert von den ersten Europäern, die hier eindringen durften, so sehr angestaunt wurde.

Nachdem wir durch mehrere gewundene Gäßchen über Löcher und Trümmerhaufen dahingeeilt sind, umgibt uns von neuem der ewige Schatten der Basare. Das Gewölbe, das wir jetzt erreicht haben, gehört den Schneidern; Burnusse, blaue Kleider, grüne Kleider, Kleider aus buntem Kaschmir werden hier in einer Art von Kathedrale, die unendlich lang und wohl dreißig bis vierzig Fuß hoch ist, genäht und verkauft. Ein ganz mit Emaillemosaik ausgelegter Bogen zeigt von der Erde bis zur äußersten Spitze des Gewölbes eine Öffnung, durch die wir plötzlich den Platz Ispahans vor uns liegen sehen, der in keiner europäischen Stadt seinesgleichen findet, weder was die Größe, noch was die Pracht anbelangt. Er ist im reinen Rechteck erbaut, wird von gleichmäßigen Gebäuden eingerahmt und hat eine so gewaltige Ausdehnung, daß die Karawanen, die langen Reihen der Kamele, die Züge, die ihn in diesem Augenblick unter einem wunderbar strahlenden Morgenhimmel kreuzen, daß dies alles sich hier

⁷ Maidan Shah

zu verlieren scheint; seine vier Seiten werden zum größten Teil von den langen, geraden Schiffen der Basare gebildet, mit ihren übereinander liegenden, riesengroßen, gemauerten Spitzbogen aus graurotem Stein, die sich in eintönigen, endlosen Reihen dahinziehen; aber, um diese zu große Gleichgültigkeit der Linien zu unterbrechen, leuchten die seltsamen, herrlichen Gebäude uns gleich



früherer Kaiserplatz, jetzt Chomeini-Platz

kostbaren Porzellanstücken von verschiedenen Seiten entgegen. Im Hintergrunde, in majestätischer Zurückgezogenheit und doch im Mittelpunkt von allem, liegt die kaiserliche Moschee⁸. Alles ist aus blauem Lapislazuli, aus blauem Türkis, ihre Kuppeln, ihre Portale, ihre ungeheuren Spitzbogen, ihre vier Minaretts, die gleich riesengroßen Spindeln in die Luft hineinragen. Mitten auf der rechten Seite sieht man den Palast des großen Kaisers, den Palast des Schah Abbas, seine schlanke Säulenhalle im alten assyrischen Stil, die auf einem dreißig Fuß hohen Sockel ruht, hebt sich wie etwas Leichtes, Luftförmiges in dem leeren Räume ab. Auf unserer Seite blitzen die Minaretts, die Kuppeln aus gelber Glasur auf, hier liegt die alte Freitagsmoschee, eine der heiligsten und der ältesten in ganz Iran⁹ [Fußnote]. Und dann überall in der Ferne andere blaue Kuppeln, andere blaue Minaretts, andere blaue Türme, von Tauben umkreist,

⁸ Die Masjed Shah

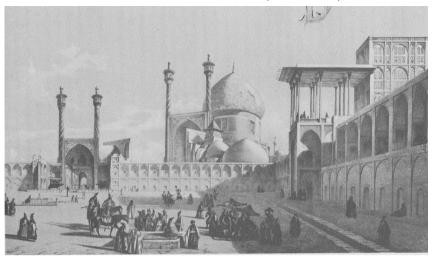
⁹ Die Masjed Djuammah [Freitagsmoschee], sie ist vom Maidan etwas entfernt.

sie tauchen zwischen den Wipfeln der Platanen auf. Und schließlich am äußersten Rande der Ebene umrahmen die Berge dies große Bild mit ihren leuchtenden Schneezacken.



Isfahan: Freitag abend: Picknick auf dem Majdan Chomeini

In Persien, wo vor undenkbaren Zeiten die Leute die gewaltige Arbeit der Bewässerung unternahmen, um ihre Wüsten fruchtbar zu machen, geht nichts ohne fließendes Wasser; so sieht man auch hier zu beiden Seiten des großartigen Platzes klare Bäche durch weiße marmorne Rinnen dahineilen; sie kommen aus weiter Ferne und speisen zwei Alleen und Rosengebüsche. Und dort unter kleinen Zelten rauchen die vielen müßigen Träumer ihre Kalyan und trinken ihren Tee; die einen kauern auf der Erde, die anderen sitzen auf Bänken, die sie über den Bach gelegt haben, um in nächster Nähe den kühlen Hauch genießen zu können, den die kleine vorüberfließende Welle mit sich bringt. Hunderte von Leuten, die verschiedensten Tiere bewegen sich auf diesem Platz, ohne ihn doch jemals ganz zu füllen, denn er ist unendlich groß, und immer liegt



Meidan-i-Shah - Isfahan¹⁰

seine Mitte fast ganz verlassen, in ein Meer von Licht gebadet, da. Schöne Reiter führen ihre Pferde im Galopp vor – im persischen Galopp, wo sie mit straffen Zügeln dem Hals ihres Pferdes die Biegung eines Schwanenhalses geben. Scharen von turbangekleideten Männern verlassen nach der Morgenandacht die Moscheen, sie erscheinen zuerst in den großen, wahnsinnig blauen Portalen und verlieren sich dann in der Sonne. Kamele ziehen langsam vorüber, Truppen kleiner, mit schweren Lasten beladener Esel trippeln heran. Gespensterhafte Damen reiten auf ihren weißen Eselinnen spazieren, in der Hand haben sie überaus prächtige Gerten aus gesticktem Samt mit goldenen Fransen besetzt. - Und doch, wie jämmerlich würde dies Treiben, würden die heutigen Trachten sich neben dem machen, was man auf demselben Platze unter der Herrschaft des großen Kaisers sehen konnte, als die Vorstadt Djoulfa noch mit Reichtümern überschwemmt war! Zu seiner Zeit floß alles Geld Asiens nach Ispahan; die Glasurpaläste schossen so schnell wie das Maiengras aus der Erde hervor; und Kleider aus Brokat, Kleider aus gold- und

-

¹⁰ Quelle: E. Flandin, et Coste, P., Voyage en Perse, ..., Paris 1851, H.Arndt, a.a.O. S. 273

silbergewirkten Stoffen wurden tagtäglich, auf den Straßen getragen, ebenso wie die Agraffen aus kostbaren Steinen. Wenn man näher hinsieht, so ist man entsetzt über den Verfall aller dieser Gebäude, die beim ersten Anblick noch so glanzvoll erschienen! – Dort oben, die schöne luftförmige Säulenhalle des Schah Abbas hat sich unter dem Dach, das schon einzustürzen beginnt, geneigt. An der Seite, wo die win-terlichen Winde wehen, sind alle Minaretts der Moscheen, alle Kup-peln zur Hälfte ihres geduldigen Fayencemosaiks beraubt und schei-nen von einem grauen Aussatz angenagt zu sein; mit der Fahrlässig-keit, die den Persern eigen ist, lassen sie dem Verfall seinen Lauf; und außerdem wäre dies alles heute auch nicht mehr auszubessern: man hat weder das nötige Geld noch die Zeit, und das Geheimnis dieses wunderbaren Blaus ist seit langen Jahren verloren. Man bes-sert also nichts aus, und dieser einzig dastehende Platz, der mehr als dreihundert Jahre alt ist, wird niemals den Schluß des Jahrhunderts erleben, in das wir jetzt hineingehen.

Wie Chiraz die Stadt Kerim-Khans war, so ist Ispahan die Stadt des Schah-Abbas. Jederzeit ist es den Herrschern Persiens eine Kleinigkeit gewesen, ihre Hauptstadt zu wechseln, auch dieser Prinz entschloß sich ungefähr im Jahre 1565, hier seinen Hof zu errichten und aus dieser schon sehr alten und außerdem durch den Durchzug des Tamerlan fast ganz verödeten Stadt etwas zu machen, was die Welt in Erstaunen setzen würde. Zu einer Zeit, wo wir selbst im Westen, an enge Plätze, an winkelige Gäßchen gewohnt waren, ein ganzes Jahrhundert, bevor man die stolzen Perspektiven Versailles' erschuf, hat dieser Orientale das großartige Ebenmaß, die Entfaltung dar Alleen ersonnen und Durchzug des Tamerlan fast ganz verödeten Stadt etwas zu machen, was die Welt in Erstaunen



Isfahan: Auf dem Schulhof

setzen würde. Zu einer Zeit, wo wir selbst im Westen, an enge Plätze, an winkelige Gäßchen gewohnt waren, ein ganzes Jahrhundert, bevor man die stolzen Perspektiven Versailles' erschuf, hat dieser Orientale das großartige Ebenmaß, die Entfaltung dar Alleen ersonnen und geschaffen, die noch nie ein Mensch nachzuahmen verstanden hat. Das neue Ispahan, das aus seinen Händen hervorging, widersprach allen Vorstellungen, die man sich damals über den Entwurf der Grundrisse machte, und heute rufen seine Ruinen auf diesem persischen Boden den Eindruck einer großen Ausnahme hervor. Es erschiene mir natürlich, wenn ich, wie in Chiraz, mich im Schatten neben den friedlichen Leuten niederließ, die eine Rose zwischen den Fingern halten; aber meine Ehrenwache ist mir lästig, und außerdem wäre es hier scheinbar gar nicht möglich: man würde mir den Tee mit Verachtung reichen, würde mir die Kalyan verweigern.

So laßt uns vorwärts wandern, da mir die süße Trägheit der Muselmänner versagt ist.

Um die kleine Sahara der Mitte zu vermeiden, halten wir uns am äußersten Rand des Platzes, wir schreiten an der endlosen Flucht der großen gemauerten Arkaden vorüber, damit ich mich wenig-stens der kaiserlichen Moschee nähern kann, deren riesenhaftes Portal dort hinten mich wie der zauberhafte Eingang zu einer blauen Grotte anzieht! In dem Maße, wie wir vorwärts schreiten, scheinen die Minaretts und die Kuppel des tiefen Heiligtums – all das, was hinter



Eines der großen Wandgemälde im 40-Säulen-Palast

dem Vorhof beschützt und geheiligt daliegt – scheinen die Gegenstände zu entweichen, zu verschwinden, während ich mich immer mehr dem Portale nähere, dem Spitzbogen, der sich in seinem Mauergeviert, mit seinen seltsam, leuchtenden Fayenzen, so hoch wie ein Triumphbogen erhebt. Steht man unter diesem gewaltigen Tor, so sieht man einen Wasserfall von blauem Stalaktit von dem Gewölbe herabstürzen, er teilt sich in regelmäßige Wassergarben, dann in symmetrische Strahlen und gleitet an den inneren Mauern herab, die mit wun-derbarer blauer, grüner, gelber und weißer Emaille bestickt sind. Diese herrlich glänzenden Muster stellen Blumenzweige dardurch die sich feine, weiße, religiöse Inschriften

ziehen, darunter sieht man ein Gewirr von Arabesken in den verschiedensten



Wandgemälde im 40-Säulen-Palast

Türkisschattierungen. Die Wasserfälle, die Ströme von Stalaktit oder Schlüsselstein, stürzen von dem Gewölbe herab, fließen bis zu den kleinen Säulen herab, wo sie sich schließlich ausruhen; auf diese Weise bilden sie ganze Reihen kleiner, wunderbar fein ausgezackter Bogen, die sich in einer harmonischen Verschlingung unter dem riesengroßen Hauptbogen reihen. Das Ganze, unbeschreiblich verworren, unbeschreiblich glänzend, mit seinen Farben, die den Edelsteinen anzugehören scheinen, ruft doch den Eindruck der Ruhe und der Einheit hervor, sobald man sich unter seinem kühlen Schatten befindet. Und im Hintergrunde dieses Peristyls liegt die Tür, die den Christen verschlossen bleibt, die Tür der heiligen Stätte, sie ist breit und hoch, aber man könnte sie klein nennen, so erdrückend wirkt der Umfang des Eingangsportals; sie ist eingelassen in die dicken, mit lapislazulifarbener Glasur bekleideten Wände; sie scheint in einem Reich zu versinken, wo das Blau allein herrscht. Als ich in die russische Gesandtschaft zurückkehre, ist das Tor, das einzige in der

Mauer, mit alten goldenen Stickereien, mit alten Gebetsteppichen geschmückt, die man aufs Geratewohl, wie für eine vorüberziehende Prozession, mit Nadeln an der Wand befestigt hat. Scheinbar will man mich hiermit locken, die armenischen und jüdischen Kaufleute haben von der Ankunft eines Fremden Wind bekommen und sind herbeigeeilt. Ich erbitte für sie die Erlaubnis, den Rosengarten betreten zu dürfen –, und von jetzt an gehört die Aufstellung der Kinkerlitzchen, die mir angeboten werden, die Handelsabschlüsse in den verschiedensten Sprachen, mit zu meinem morgendlichen Zeitvertreib.

Nachmittags spazieren meine mit Stöcken bewaffnete Begleitung und ich durch die Basare, wo stets ein gedämpftes Tageslicht und die angenehme Kühle der Gewölbe herrscht. Alle Gänge drohen einzustürzen, viele liegen verfallen, verlassen da; die Alleen, in denen die Verkäufer sich noch aufhalten, sind ihrer alten Pracht fast ganz beraubt, aber noch findet man dort die lärmende Menge, und tausend drollige, ins Auge fallende Gegenstände, die Plätze, wo diese Alleen sich kreuzen, sind stets von großen, herrlichen, hochschwebenden Kuppeln überdacht, durch deren Öffnung in der Mitte die hellen Strahlen persischer Sonne herniederfallen: Jeder dieser viereckigen Plätze hat seinen Springbrunnen, sein Marmorbassin, in das die Rosenhändler ihre schönen Sträuße tauchen, aus dem die Menschen, die Esel, die Kamele und die Hunde trinken.

Der Basar der Färber, der monumental, traurig und finster daliegt, erinnert an eine unendlich lange, mit schwarzem Tuch ausgeschlagene gotische Kirche, bis oben hinauf, bis zum Gewölbe hängen die Stoffe, von denen die Farbe herabtropft, – dunkles Blau für die Männerkleider, Schwarz für die Schleier der gespensterhaften Frauen.



Isfahan- 40-Säulen-Palast – eines der zahllosen Wandbilder

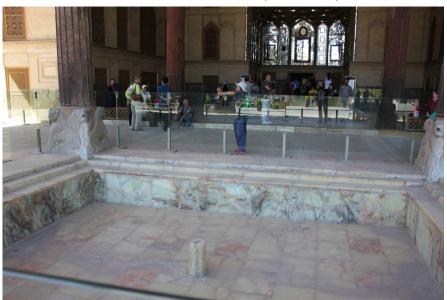
In dem Basar der Kupferschmiede, der sich eine halbe Meile weit erstreckt und unaufhörlich von dem höllischen Lärm der Hämmer widerhallt, sind die anmutigsten Wasserkaraffen aufgestellt, und die kupfernen Schenkkannen, mit ihren schlanken, seltenen Formen, leuchten in neuem Glanz in den Schaufenstern der Läden, durch den rauchgeschwängerten Schatten hindurch.

Wie in Chiraz, so ist auch hier der Basar der Sattler der größte, er glitzerte von Stickereien, Goldperlen und Pailetten. Die verschiedenen orientalischen Gebrauchsgegenstände der Karawanenreisenden sind hier in ungezählten Mengen ausgestellt! Ledersäcke mit seidenen Stickereien verziert, stark vergoldete Pulverhörner, Kürbisflaschen mit Gehängen überladen; kleine Schalen aus ziseliertem Metall, mit deren Hilfe man das Quellwasser am Wege schöpft. Und dann folgen die Gerten aus Samt und Gold, sie sind für die weißen Eselinnen der Damen bestimmt, die paillettenbenähten Zaumzeuge der Pferde oder der Maultiere, die Glockenkränze, deren Geläute die wilden Tiere zurückschreckt. Und schließlich sieht man all das, was

zu der wirklichen Eleganz der Kamele gehört: Perlenreihen, die durch die Nasenlöcher gezogen werden, Quersäcke mit bunten Fransen; Kopfstücke mit Glasperlen verziert, Federbüsche und kleine Spiegel, in denen die Sonnenstrahlen oder die Mondstrahlen während der Reise aufgefangen werden. Einer der großen Spitzbogen sendet uns plötzlich eine Flut von Licht entgegen, und wieder liegt der kaiserliche Platz vor uns, stets wirkt er ergreifend durch seine ungeheure Ausdehnung und seine Pracht, mit seinen regelmäßigen Arkadenreihen, seinen Moscheen, die mit gewaltigen glasierten Turbanen bedeckt zu sein scheinen, seinen spindelförmigen Minaretts, an denen sich von unten nach oben in spiralförmiger Linie weiße Raupen, wunderbar blaue Arabesken, hinaufschlängeln.

Schnell wollen wir den großen Platz durchschreiten, der jetzt in der glühenden Sonnenhitze ganz verlassen daliegt, unter einem anderen, ähnlichen Spitzbogen suchen wir von neuem Schutz, tauchen wir von neuem in der Kühle der Gewölbe unter.

Der Basar, in dessen Schatten wir uns jetzt befinden, gehört den Bäkkern. Hier herrscht eine glühende Temperatur, die Öfen sind in allen Läden geheizt; der Duft der gebackenen Naschwerks dringt uns entgegen. Viele Rosensträuße in den kleinen Schaufenstern, zwischen den Zuckersachen und den Torten; verschiedenfarbiger Sirup in Gläsern; Eingemachtes in großen, alten, chinesischen Porzellangefäßen, die unter der Herrschaft des Schah-Abbas hierher gekommen sind; eine Wolke von Fliegen. Ungezählte schwarze Frauen mit weißen Masken. Und vor allem die entzückenden Kinder, die man merkwürdigerweise ganz wie große Leute kleidet; kleine Knaben in langen Gewändern und gar zu hohen Hüten; kleine Mädchen mit gemalten Augen, niedlich wie Puppen anzuschauen, sie tragen überfallende Hemden, kurze Röcke und darunter Hosen.



40-Säulen- Palast, Vorhalle mit Fontaine und Löwenfundamenten

Auf dem folgenden Platz, der ganz verfallen daliegt, bilden viele Menschen einen Kreis um den Springbrunnen: auf dem Rande des marmornen Beckens sitzt ein alter Derwisch und predigt; unter den Strahlen, die von der Kuppel herabfallen, leuchtet sein Bart und sein Haar weiß auf, er scheint hundert Jahre zu zählen, zwischen den knöchernen Fingern hält er eine Rose.

Und dann erreichen wir den Basar der Juweliere, niemand geht hier hindurch. Man verkauft ziseliertes Silber, Kästchen, Schalen, Spiegel, Kalyan-Karaffen; unter den trüben Scheiben des Kasten, um die man in höchster Vorsicht noch eine blaue seidene Schnur gewunden hat, liegen alte Schmucksachen zum Verkauf, aus Si-lber oder aus Gold, aus echten oder unechten Edelsteinen; dort sieht man auch ungezählte Agraffen, deren Bestimmung es ist, die kleine weiße, mit zwei Löchern versehene Maske, die das Gesicht der Frauen verhüllt, hinter dem Kopf zusammenzuhalten. Fast alle Kaufleute sind Greise mit weißen Bärten, sie hocken in dunklen Nischen, jeder hält seine kleine Wage in der Hand, auf der die

Türkise abgewogen werden, und jeder verfolgt seinen Traum, den kaum ein Käufer stört. Der Staub, die Fledermäuse, die Spinngewebe, der schwarze Schutt sucht diesen verödeten Basar heim, wo doch so viele wunderbare Dinge schlafen.

Wir beschließen unseren Tag in einem ausgestorbenen, verfallenen Ispahan, das sich, je tiefer die Sonne sinkt, in immer dunklere Schatten hüllt. Es ist dies der gewaltige Stadtteil, in dem nach der afghanischen Verheerung, nach den Schrecken der großen Belagerung, die der Sultan Mahmoud vor bald zweihundert Jahren gegen die Mauren unternahm, alles Leben erstorben ist. Ispahan hat sich nach diesem zweiten, schrecklichen Sturm, der seine Einwohner von siebenhunderttausend auf kaum sechzigtausend zusammenschmelzen ließ, nie wieder aufrichten können, außerdem führte Kerim-Khan fast unmittelbar darauf den gänzlichen Verfall herbei, indem er die Hauptstadt des Kaiserreiches nach Chiraz verlegte. In einer Ausdehnung von mehr als einer Meile liegen die Häuser, die Paläste, die Basare verlassen da, alles bricht zusammen. Auf den Straßen, in den Moscheen haben die Füchse und die Schakale ihre Löcher gegraben und sich dort wohnlich niedergelassen; und hier und dort zerbröckelt die schöne Mosaik, zerbröckeln die schönen Favencen und legen sich wie eine himmelblaue Asche auf die Steinhaufen, über die graue Erde. Abgesehen von einem Schakal, er uns in dem Eingang zu seiner Höhle seine spitze Schnauze zeigt, begegnen wir keinem lebenden Wesen, wir schreiten durch das kalte Schweigen dahin, und der einzige Laut, der an unser Ohr dringt, ist der Widerhall unserer Schritte und der Stöße, die meine beiden Wächter mit ihren Stöcken gegen die Steine führen. Aber überall blühen die Frühlingsblumen, Margueriten, Rittersporn, Mohn, Heckenrosen, auf dem Rand der Mauer bilden sich kleine bunte Gärten; der Tag geht klar und goldig zur Neige, in der Ferne dort hinten auf den Gipfeln erglühen die Schneegefilde in wunderbar zartem Rot, und bevor die Nacht hereinbricht, läßt das Licht noch.



Luftaufnahme des Meidan-i-Shah ca. 1885



Der Ali Qapu-Palast ca. 1885

einmal sein ganzes Farbenspiel über dieser Verwüstung leuchten

Wir müssen spätestens um die Dämmerstunde zurückgekehrt sein, denn die alte Hauptstadt des Schah-Abbas kennt kein nächtliches Leben. Das Tor des fürstlichen Hauses wird bei Hereinbruch der Dunkelheit hermetisch verschlossen, und alsbald verriegelt man auch die alten, eisenbeschlagenen Türen, die die verschiedenen Stadtviertel voneinander trennen. Das unentwirrbare Labyrinth der Stadt, wo binnen kurzem vollständige Finsternis herrschen wird, zerlegt sich in unendlich viele, abgesonderte Teile, die bis zum Tagesanbruch in keiner Verbindung miteinander stehen. Das große Schweigen des Islam senkt sich über Ispahan herab.

Die Rosen durchschwängern die Nacht mit ihrem Duft, die Rosen des Gartens, der von hohen Mauern eingerahmt und geschützt daliegt; meine Zimmer gehen auf ihn hinaus. Kein Geräusch von Fußtritten dringt von draußen an mein Ohr, weil niemand sich mehr im Freien aufhält; kein Rollen der Räder, weil es hier keine Wagen gibt; nur von Zeit zu Zeit trägt die klare, klangreiche Luft uns die Töne kreischender, trauriger Stimmen zu; die Muezzine schmettern ihren Aufruf zum Gebet durch die Luft, die Nachtwächter schreien von dem einen geschlossenen Viertel zum anderen ihre Antwort hinüber; die wachenden Hunde bellen, die Schakale heulen in der Ferne. Und seltsam hell leuchten die Sterne; wir befinden uns noch immer in einer ziemlichen Höhe, ungefähr in derselben Luftlinie mit den Gipfeln der größten Berge Frankreichs.



Im Hof einer der großen Moscheen in Qasvin

Kayyam: 11

Im Paradiese sollen Huris sein, man sagt, es gebe Honig dort und Wein. Warum denn Wein und Weiber uns verbieten, wenn Weib und Wein der Himmelslohn allein.

Der Tag ist da! Nun schlag die Augen nieder und sing' zur Harfe deine Liebeslieder. O Quell der Wonne! Kurz ist dem das Leben, der lange schläft. Die Zeit kehrt keinem wieder.

¹¹ Aus dem Rubayyat des Astronomen und Mathematikers Omar Kayyam, Preconi a.a.O., L und LXXII

-

Aus dem Rubbayat des Omar Kayyam (1048-1131)

Ungläubigkeit und Glauben trennt ein Hauch, Was Zweifel ihr und Wissen nennt - ein Hauch. Der Hauch ist köstlich, nutz' ihn fröhlich aus. Denk, wie das Leben rasch verbrennt - ein Hauch.¹²

Die wir geliebt, die Schönsten und die Besten, die Zeit und Schicksal aus den Trauben pressten, tranken den Becher ein Mal oder zwei und schritten still durchs Schattentor im Westen.

Den einen ist das 'Heute' höchster Hort, die andern trachten nach dem 'Morgen' fort. Vom Turm des Schicksals ruft der Wächter allen: - Ihr Toren, Lohn ist weder hier noch dort! -

Nach beiden Welten forschte der Asket und sprach gelehrt und fromm wie ein Prophet. Wo ist er jetzt? Sein Mund mit Staub verstopft, sein Wort vergessen und im Wind verweht.

¹² Die Sinnsprüche des Kayyam sind einzelne Vierzeiler, die unverbunden und für sich stehen, weshalb Preconi in seiner Ausgabe für jeden Spruch der Weisheit eine einzelne Buchseite verwendet. Hier die Seiten XXIV bis XXVII.

Soweit der Auszug von P. Loti aus dem Jahr 1900 und einige Vierzeiler von Kayyam, ich fahre nun mit dem <u>2. Teil meinem</u> *Reiseberichts* fort:

Ich muß noch einen Tag länger hier in Esfahan bleiben. Auch nicht schlecht, obwohl das ausgerechnet Freitag ist, der Tag des Herrn, da ruht das reguläre Leben, es gibt weniger zu sehen, viele Geschäfte, Museen usw. haben geschlossen, die Menschen sind zur Muße gezwungen, und das tun sie hier auch reichlich, mit Kind und Kegel machen sie ihre Ausflüge ins Grüne, in die Berge - wahrscheinlich auch, besuchen Freunde usw., vielleicht war das auch die Ursache, daß ich vorhin, über Mittag als ich auf dem Busbahnhof ein Ticket für Morgen eine Busfahrt nach Yazd kaufen wollte, erfuhr, daß alle Busse ausgebucht sind - es gibt wohl vier am Tag, erst übermorgen kann ich weiter.

Ist ja wirklich kein Beinbruch, erstens kenne ich noch nicht alles, und zweitens wäre mir eine Ruhepause des Nichtsttuns, des dolce-fareniente sehr angeraten.

Ein bißchen habe ich ja Pech mit dem Wetter - oder mit der Jahreszeit, wahrscheinlich nicht überraschend, das Bett der Zenderud, des Flusses, der durch Isfahan fliessen soll, ist völlig trocken - und die drei wunderschönen alten Brücken, die ich mir beschauen wollte und auch besehen habe, wirken doch relativ öde. Zwar sind beide Ufer schön grün und gepflegt, und durch ansehnliche und breite Parkanlagen gesäumt, wie es überhaupt in Isfahan keinesfalls weniger Bäume, Parks und Grünflächen gibt, als ich sie aus den anderen iranischen Städten gewöhnt bin. Die große Nord-Süd-Magistrale wird in der Höhe des Meydan durch eine Fülle von wunderschönen alten Parks gesäumt. Sie sind gepflegt und offensichtlich werden sie auch von den Menschen massenhaft aufgesucht, um zu picknicken, zu spielen, usw.

Aus Sowjetrußland kannte ich es, der wichtigste Platz und die wichtigste Straße waren immer nach Lenin benannt, so ist es auch

hier, immer der wichtigste Meydan trägt den Namen des Iman Chomeini. Überall waren in Rußland einst die Bilder von Lenin und Stalin zu sehen, hier lachen den Fußgänger und den Autofahrer allenthalben zwei freundlich dreinblickende Männer an: die Imane Chomeini und Kamenei. Oft werden die Pforten der Moscheen durch Bilder der beiden gerahmt. Man kann sie überall sehen. Viele Mauern und Wände tragen aus guter Folie angefertigte bunte Spruchbänder, so daß man oft von ihnen begleitet ist. Daneben gibt es die Bilder der Martyrer, hier in Isfahan sind sie mir weniger aufgefallen als in allen anderen Städten, die ich besucht habe oder durch, die ich mit den Bussen reiste. Es sind wohl 600 Martyrer¹³, die als Teil der Khomeini-Garden, - ob es den Namen gibt, weiß ich nicht - in den Achtziger Jahren in dem von den USA angezettelten Krieg Iraks gegen Iran umgekommen sind. Diese Revolutionsgarden - die Pasdaran - sollen wohl eine bedeutende Rolle im modernen Iran spielen. Ihnen sollen eine Reihe von neuen Industriefirmen gehören, bei Peter Scholl-Latour fand ich auch den Begriff "Staat im Staate", 14 B. Niru-mand führte das in einem Interview ebenfalls sehr gründlich aus.

[Nachträglich fand ich in Scholl-Latours neuen Buch im einige wichtige Hinweise, zur Rolle der Pasdaran und der Bassidji in der iranischen Gesellschaft:¹⁵

"Ali Khamenei ließ der Jugendorganisation der Bassidji freie Hand um mit Knüppeln auf ihren Motorrädern die Demonstranten auseinanderzujagen."

"Eine Art Klassenkampf tat sich (..) auf, denn es waren überwiegend die Kinder der Bourgeosie und der Mittelschicht, die sich gegen das Regime engagierten. Die Elitetruppen des Regimes, die Pasdaran oder Revolutionswächter, brauchten (..) nicht in Erscheinung zu

_

¹³ Peter Scholl-Latour hat in mehreren seiner Bücher herausgestellt, als Martyrer zu sterben hat in Islam höchste politische und religiöse Wirksamkeit.

¹⁴ http://www.dw.de/nirumand-irans-wahre-machthaber/a-16744438-13.06.13

¹⁵ Peter Scholl-Latour, Der Fluch a.a.O., S. 300 u. S. 314. Sehr bemerkenswerte Analyse sowohl zu Einzelheiten der Demonstrationen nach den Wahlen 2009 als auch den grundlegenderen im Zusammenhang mit der Besetzung der amerikanischen Botschaft 1979.

treten, um den Sturm der Entrüstung zum Erliegen zu bringen. Die Bassidji [aus den Armenvierteln der Hauptstadt] waren im islamischen Egalitarismus aufgewachsen. Ihre todesbereiten Vorgänger waren einst mit dem Ruf »Schahid« an der Front gegen Saddam Hussein verblutet. Die weniger heldischen Nachfolger behielten mit Knüppeln die Oberhand gegen die Konterrevolution."]

Zwei weitere Anmerkungen: Als ich vor drei Tagen nach meinem Besuch der Brücken über den Fluß Zenderud hier in Isfahan schon fast im dunkeln die Uferstraße lang schlenderte, um mich wieder zu meinem Hotel zu begeben, machte ich ein Foto von einem solchen Plakat. Gleich war zufällig ein Motorradfahrer zur Stelle, der mir zeigte, daß es verboten sei, jene Wand zu fotografieren. Ich bekam einen ordentlichen Schreck, wahrscheinlich handelt es sich um ein Gelände hinter dem wichtige Regierungsvertreter ihre Anlagen oder Wohnungen haben, derartige hohe Zäune mit nach beiden Seiten



Hintere Tür für den Stadtbus, hier: Schiras.

hin ein Übersteigen "behindernden" Haken sind mir schon in Täbriz aufgefallen, aber daß es wieder so ein Gelände wäre, war mir ganz

und gar nicht bewußt. Der Lebensstandard wirkt hoch, die Geschäfte führen alle bei uns so gängigen elektrischen und Haushaltgeräte. Alles wirkt recht reich und wohlhabend.

Ich bin sowieso der Meinung, wir beide müssen 'mal im Frühjahr-vielleicht im über-nächsten - hierher kommen, obwohl es an den wichtigsten Stellen, z. B. auch im Basar schon jetzt zu viele Touristen gibt. Es sind die üblichen Reisegesellschaften, und davon gibt es hier und sicher auch in Schiras schon eine ganze Menge. Auf der anderen Seite ist es ja schade, daß viele Menschen diese Schätze nicht kennen und umgekehrt, sind oder wären die Iraner auch recht froh, wenn Menschen aus Ländern, in denen ihr altes Griechentum sich doch mehr oder weniger im Sinne der Aufklärung weiterentwickelt hat, ihr Land besuchten.

[Was die uns fremd gewordene iranische Gastfreundschaft angeht, möchte ich noch drei Anmerkungen loswerden.

1. Im alten Testament und ebenso im Koran wird der Verstoß gegen das Gebot der Gastfreundschaft zu den schwersten Sünden gezählt.

2. Bahman Nirumand berichtet in seiner Autobiographie davon, welchen Schock es für ihn bedeutete, als er im Deutschland der frühen Fünfziger Jahre Zeuge wurde, wie eine Schwester von ihrem Bruder zwei Mark einzog, als der an ihrem Abendbrot teilnahm. 3. Diese den Iranern fremde Welt erblickte ich auf Plakaten im Iran, wo ich in englischer Sprache lesen konnte, daß aus Touristen Freunde werden.]

26. Sept 14 – **Isfahan** (e-mail)

(..) den Zenit meines Aufenthalts habe ich wohl schon überschritten. "In aller Kürze" möchte ich Dir einen kleinen Zwischenbericht über meinen Aufenthalt geben. (..)

Der öffentliche Verkehr scheint billig zu sein. Die Fahrkarte für den Fernbus erwirbt man am besten auf dem Terminal der betref-fenden Busgesellschaft. Für 500 km oder 7 bis 8 Stunden Fahrt zahlt man

etwa 150 000 Rials. 100 000 sind z. Z. 2,50 Euro, also etwa 3,75 Euro.

Für die Busse im innerstädtischen Verkehr hier kostet die Fahrt umgerechnet 25 Cent, aber das weiß ich nicht recht. Man muß das Guthaben vorher erwerben und es wird dann elektronisch abgebucht. Ich habe das gestern kennen gelernt, als ich zu dem "Kaveh"-Terminal fuhr, um mir eine Fahrkarte nach Yazd zu kaufen. Jemand brachte mich sogar noch ein- oder zweihundert Meter zur richtiges Haltestelle, ein anderer Iraner bezahlte mir die Fahrt, indem er seine Guthabenkarte zweimal an die Abbuchungsscanner hielt. Es ist wohl dasselbe oder ähnliche System, das auch in Moskau an der Metro verwendet wird.



Steinerne Brücke [in Schiras]

Das Fahren mit dem Stadtbus ist schon ein Erlebnis. Es war eine lange Fahrt. Und ich sah nun endlich mal aus der Nähe, wie es "funktioniert". An der Bushaltestelle stand eine Mutter mit ihrem vielleicht 15 oder 16 Jahre alten Sohn, die hatten sich dann beim Einsteigen zu trennen. Sie stieg hinten, am Mitteleinstieg, ein und ihr Sohn vorn. Im Bus selbst schloss die letzte Reihe des vorderen Teils

diesen gegenüber dem Hinteren ab. Wie ich es schon oft auch in Hamadan beobachtet habe, standen hinten oft Menschen (Frauen) derweil vorne bei den Männern Plätze frei blieben. [Frauen benutzen den Stadtbus wohl mehr als es Männer tun.]

27. Sep. 14, (mail von Ro.)

(..) Herr H. gab mir zwei detaillierte Karten und ich kann so Deine Reiseroute etwas mitverfolgen, und auch einen Eindruck von den Entfernungen gewinnen. Jedenfalls sah ich, daß dieses Isfahan ganz mittendrin in Persien liegt und wohl auch in einer **Hochebene** und wohl auch recht groß und bedeutsam ist. Stimmt das?

28. Sept 14 (e-mail)

(..) Ja, gerade das persische Kernland ist ein ausgesprochens Hochland. Im beginnenden Zeitalter der Entdecker gestattete die geographische Lage Persiens historisch zwei grundverschiedene Reiserouten. Es gab den Landweg und es gab den Seeweg. Der Landweg ging über Rußland und der Seeweg um Afrika herum. Mandelslo¹⁶ und Olearius reisten 1633 von Holstein über die Ost-see nach Moskau und von dort über die Wolga und das kaspische Meer nach Persien, dessen nördlich Grenzen damals im Kaukasus lagen. Armenien und Asaibadshan sind erst im 19. Jahrhundert von Rußland¹⁷ annektiert worden. Noch während der napoleoni-schen Kriege hat Persien gehofft, mit Hilfe der Franzosen diese Annexionen wieder rückgängig machen zu können. Die Geschichte

_

 $^{^{16}}$ Johann Albrecht von Mandelslo in: Helmut Arndt, Persepolis \dots a a.O., S.106ff, S.118f

¹⁷ Die ehemaligen nördlichen Provinzen Persiens sind Schritt für Schritt zu Rußland gekommen. Noch Goethe zählt Chiwa zu Persien, und zur Zeit Napoleons hoffte der Schah auf die Hilfe der Franzosen, um seinen natürlichen Feinden, den Russen, wirksamer entgegentreten zu können. [Vgl. die nachfolgende Fußnote.]

ist anders verlaufen, Rußland¹⁸ hat sein Territorium noch wesentlich weiter nach Süden verschieben können.

Die andere Route, der Seeweg trifft auf Persien sozusagen von Süden her von Bendar Abbas oder Buschir¹⁹ weiter westlich und tiefer im persischen Golf auf die persische Landmasse. Man mußte erst einmal das 4500 m hohe Zagros-Gebirge überwinden und auf die in einer Höhe von 1500 m liegende Hochebene treffen, in der relativ gemäßigtes Klima herrschen soll.

Olearius beschreibt, wie seine Expedition zwei Schiffe verliert, eines schon in der Ostsee, ²⁰ ein weiteres ein Jahr später bei Astrachan²¹ (bei den Stromschnellen [?]).

Von Süden her war der Weg ebenfalls nach der Überwindung der Höhen sehr weit, alles ging zu Pferd oder auf dem Kamel, die Berichte noch um 1900 von Pierre Loti machen sehr verständlich, welche herausragende Bedeutung Zaum- und Lederzeug, ja die unendlich vielen und imposanten Karawansereien hatten, deren Überreste, jetzt in anderer Nutzung oder "Brache", ich überall bewundern konnte.

_

¹⁸ Rußlands und auch Persiens modernere Geschichte, also die des vergangenen Jahrtausends, ist durch einen gemeinsamen Feind gekennzeichnet, nämlich die Auseinandersetzung mit den Mongolen Dschingis Khans und seinen Nachfolgern und Ablegern, den verschiedenen Horden und Tataren ("Krimtataren"), die im Laufe der Jahrhunderte z. B. in das Gebiet der heutigen Türkei zogen und die Russen aus ihrem "heiligen" Land (Putin 2014) – d. ist die Krim und die Russ bei Kiew - nach Norden vertrieben. Als Osmanen verstellten sie Rußland den Weg nach Süden. Die Osmanen blieben auch die Feinde Persiens. In dieser Konstellation war Rußlands Erfolg gegen seinen "Freund und Bündnispartner" Persien möglich. [Vgl. Gitermann, Geschichte Rußlands, 1944ff]

¹⁹ E. Kaempfer, a. a. O., S.14 spricht von der am Persischen Golf liegen Stadt als dem "weltbekannten und durch Persien gesegnet-gepriesenen, aber in Wahrheit weltunfruchtbarsten, trockensten, allerheißesten, giftigsten, ungesundesten, verfluchtesten und der Hölle nächstverwandte Hormuzschen Seehafenstadt Gamrun oder Bandar Abbas".

²⁰ Olearius, a. a. O. S.15f "Das war am 9. November [1635]. Das Schiff war verloren."

²¹ Olearius, a. a. O., S. 18f "Als nun am Nachmittag des 15. November [1636] der Sturm von neuem loszubrechen drohte, …, und als sie auch dann sich noch weigerten, das Schiff stranden zu lassen, kappten der Marschall und Olearius das Ankertau, …Die Geretteten wurden … mit Freudentränen empfangen …"

Persien war über eine sehr lange Zeit ein Vielvölkerstaat, auch in Esfahan wird einem das auf Schritt und Tritt deutlich. In Isfahan gibt es das armenische Viertel Djolfa im Süden der Stadt, wo früher fast nur armenische Christen wohnten. Das war und ist für Iran konstitutiv. Weil alle diese Völker durch einen Staat verbunden waren. mußte (eine gewisse) Toleranz schon aus wirtschaftlichen Gründen gepflegt werden. Der feudal-absolutistische Despot regierte innerhalb des Landes und sogar gegenüber seiner Familie in einer grausamen und für uns kaum verständlichen Weise. 22

(e-mail von Re.) 30. Sept 14

(..) Offensichtlich wandelst du zum Teil auf gleichen Pfaden wie wir. Ich bin sehr neugierig, was du uns erzählen wirst. Das Problem mit der Sperrung bestimmter Websites hatten wir auch bei bestimmten Zeitungen, wobei mir die iranische Zensurpolitik völlig undurchsichtig war (SZ gesperrt, FAZ zugänglich). (..)

29. Sept. 14, Yazd, (Tagebuch)

Ich sitze im schönen Hof meines Hotels in der Nähe der Freitagsmoschee.

²² Dennoch schrieb der Ire Sir Robert Ker Porter nach seinem Besuch in Persien 1817-1820 über Abbas: "Der Ruf seiner Lager zog tapfere Freiwillige aus mancherlei christlichen Landen dahin, selbst englische Ritter suchten Einritt in den Zelten des Schah Abbas, Prachtliebe gegen Fremde und Freigiebigkeit gegen seine Untertanen scheinen die vorzüglichsten Charakterzüge dieses außerordentlichen Fürsten ausgemacht zu haben. Fest hing er an seinem religiösen Glauben, war aber gegen jedermann duldsam." Helmut Arndt, a.a.O., S. 288. Olearius hingegen berichtet vom durch Abbas befohlenen Mord an seinem Sohn Sefi Myrsa. Olearius, a. a. O., S. 91f "Seine zwei anderen Söhne, Chodabende Myrsa und Imamculi Myrsa, hatte er, weil sie sich gegen den Vater etwas frech und wild angestellt im Zorn blenden lassen und so zum Regieren untüchtig gemacht." S.95 Kaempfer berichtet ähnliche Geschichten über Abbas' Nachfolger, den dann ins Amt gekommenen Enkel. vgl. Goethe, Diwan, a.a.O., S. 295.

Am Nachmittag gegen Vier traf ich hier ein. Eingedenk einer gewissen Umständlichkeit beim Besorgen der Bus-Billets zur nächsten Stadt kaufte ich mir diesmal die Fahrkarte nach Schiras



Yazd, Hof meines Hotels

unmittelbar nach der Ankunft auf dem Busterminal. Zwei Tage, also drei Nächte, das habe ich mir zur Gewohnheit gemacht, möchte ich bleiben. Gleich am Schalter der richtigen Busgesellschaft stand ein Mann, der mir half, mein Anliegen vorzutragen. Als alles erledigt war, fragte ich ihn, wo ich ein Taxi fände und er outete sich als Taxifahrer. Das ging's reibungslos weiter:

Ali, der Taxifahrer, studiert Architektur. Ich fragte ihn ein wenig aus: Ein Arbeiter bringt in einer Fabrik beim Staat angestellt im Monat etwa 300 Dollar mit nach Hause, im 2. Jahr wären es vierhundert Dollar, dazu kämen Naturalien, Hühner, Getreide usw. Nach fünf Jahren könne jeder sein eigenes voll bezahltes Haus und auch sein Auto haben.

Natürlich seien die Dinge in den verschiedenen Regionen Irans z. T. auch im Preis unterschiedlich. Aber, wenn man arbeitet, sei das kein Problem. Wenn man nicht beim Staat, bei der Regierung, arbeite, sondern selbständig, dann verdiene man natürlich erheblich mehr und besser, deshalb sei er diesen Weg gegangen. Für seinen Wagen habe er Acht tausend Dollar gezahlt, 12 000 \$ sei der Neupreis. Er wohne noch bei seinen Eltern und habe jetzt alles zusammen. Er habe das so mit seinem Vater verabredet, und für ihn sei es doch klar, daß man an Heiraten erst denken könne, wenn man die Sachen beisammen habe.



Yazd, Schulkinder

Es stellte sich dann heraus, daß das vorbestellte Hotel keine freien Zimmer hatte, schon aus dem "lonely planet" wußte ich, daß der Hotelmanager zwei weitere Hotels unter Vertrag hat und Ali brachte mich gleich ins benachbarte "Oasis", das meinem Geschmack und meinen Bedürfnissen weit bessser gerecht wird als das laute "Seiden-straße".

Der sympathische Geschäftsführer sagte gestern etwa um dieselbe Zeit bei meiner Ankunft, der Hof habe die klas-sische Form, so seien die Häuser hier immer gewesen. Er misst etwa 12 x 16 Meter, in

der Mitte befindet sich ein kleines flaches hellblaues Wasser-becken 1.70 x 3.20 m mit kleiner Fontaine, ein etwa 80cm breiter Streifen mit grünem Gebüsch, kleinen Bäumen, Robinien und Sträuchern schliesst sich ieweils Yazd, große Moschee längs an. Hinter mir ist eine Stufe zu meinem Zimmer und der sich daneben anschliessenden Dusche mit. WC. Die verschieden großen Zimmer der Gäste gruppieren sich rund um den Hof, die nördliche Wand mit dem Eingang links wird



Yazd, die große Moschee in der Altstadt

durch einen größeren Iwan²³ bestimmt, in dem sich Sommers das Leben, der Küchenbetrieb, abspielt. Nur im Winter zieht man ins

_

²³ Iwan, Eiwan oder Liwan "[pers.-arab.], in der orientalischen Baukunst gewölbte Halle, die sich mit großem Bogen auf den Innenhof öffnet. Charakteristisch für sie sassanid. Palastarchitektur des 3.-7.Jh.s (Firusabad; Ktesiphon). Der I. wurde in der islam. Baukunst für Schlösser und seit dem 11. Jh. Für die im Iran und Irak

Innere auf die andere, die Westseite, die jetzt voll von der Sonne getroffen und erwärmt wird. Das begehbare Flachdach diente wahrscheinlich zum Trocknen der Wäsche oder der Ernte. Die offenen Sommerräume bilden eine richtige erhöhte Bühne mit iwanartigem Bogen. Auf der linken Seite schaut eine große blaubuntgemusterte Schale, der Decke einer Moschee über das Dach herüber. Ob meine Deutung stimmt, erscheint unsicher, zumal ganz in der Nähe dieses Hauses auf der anderen Seite ebenfalls eine besonders schöne Moschee mit ihren beiden auffällig hohen Minaretttürmen steht. Solche herrlichen Kuppeln und ebensoviele Fliesenmuster sieht man hier auf Schritt und Tritt. Irgendwann gibt man es auf, darüber zu staunen.

Den Vormittag über, also nach dem Frühstück bis etwa halb Zwei war ich im Gewirr der engen Gassen und Gäßchen der Altstadt, mich verlaufend bis zu den Resten der durchaus beeindruckenden Stadtmauer, die längst nicht mehr den Rand der Stadt bildet, sie trennt nur noch die Altstadt von der der vielen neuen Häuser, die selbst auch schon wieder in Umbau und Abriß befindlich sind.

Es gibt viel zu sehen und fast noch mehr zu ahnen, riesige Windtürme, weitläufige unterirdische Wasserspeicheranlagen, in die geheimnisvolle lange und steile Treppen weisen. Und ebenfalls typisch für islamische Länder spürt man, daß sich das eigentliche Leben der Menschen innen – hinter den abweisenden Gemäuern in den Häusern und Höfen abspielt. Wobei es schon so ist, daß die wohl noch voll bewohnte Altstadt sehr ruhig ist, während in der neuen Stadt das Leben pulsiert, die Menschen unterwegs sind, einkaufen. Hier in der Altstadt wächst das Grün des Weines und der anderer Pflanzen der Gärten über ihre Mauern hinaus Leben verheissend.

aufkommende Medrese [islam. Hochschule] und für Moscheen (Freitagsmoschee des Malik Schah in Isfahan) übernommen." Meyers Enzyklop.Lex, 1974, Bd.12, S. 844. Oft gehen sie auch nach außen hin. In Samarkand gehört oft eine großflächige schöne Fassade unmittelbar um die Öffnung zu ihnen.

In meinem Hotel wohnt eine ganze Reihe weiterer recht jugendlicher europäischer und auch chinesischer Gäste, schon heute morgen beim Frühstück haben wir viele Erfahrungen ausge-tauscht. Einer, John, kam gerade von einer Bergtour zurück, er berichtete von einer ungewöhnlichen Dürre, unter der die Menschen in diesem Jahr stärker leiden. Am Abend waren wir noch gemeinsam im Hotel "Seidenstrasse" essen, wo ich auf weitere Touristen aus Berlin-Charlottenburg stiess. Yazd gehört wohl auch zu den Anziehungspunkten für Besucher aus dem westlichen Ausland. Wie Isfahan ist es voll mit Touristen aus Europa, China und der weiten



Straße durch die Wüste.

Do., 2. Okt. 2014 Schiras -

[Bericht von der Autofahrt von Yazd nach Schiras – über Pasargadae, Nagsche e Bostan und Persepolis]

Seit vorgestern abend bin ich in Schiras. Die Fahrt hierher machte ich mit dem Taxi. Andere Deutsche hatten mich darauf gebracht. Sie berichteten, sie hätten für den kommenden Tag eine solche Tour zum Gesamtpreis von 100 \$ zu dritt - und ich solle doch mitmachen das würde die Sache noch billiger machen. Nach weiterer Bedenkzeit

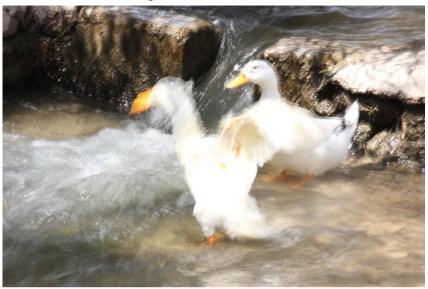
kamen mir Zweifel: Mit dem Fahrer fährt man dann ja zu fünft. Ich fragte also Ali, den Taxifahrer, ob er bereit wäre, mich für 100 Dollar mit seinem Wagen, einem recht komfortablen Peugeot, nach Schiras zu fahren. Die drei wichtigen Stationen Pasargadae, Naqsche e Bostan und Persepolis sollten natürlich im Rahmen der Fahrt besichtigt werden. Wir wurden handelseinig. Ich reiste also also ziemlich genau zu dem Zeitpunkt ab, für den ich die Busfahrkarte zum Preise von 3,75 \$ gebucht hatte. Er holte mich um 7 Uhr direkt vom Hotel ab, etwas frühstückten wir noch gemeinsam und dann ging's los. Er hatte sich noch Hassan, einen gleichaltrigen Freund, einen Software-Ingenieur mitgebracht, damit es z.B. auf der



Letzte Pause am "Fluß" der Gänse

Rückfahrt für ihn nicht so langweilig wird. Es war jedenfalls eine schöne Tour durch die Wüste, zwei wunderbare Pausen machten wir, eine an einem kleinen süßen Ententeich, bestens beschattet, und die Vögel waren guter Dinge, ansteckend für alle, die, die dort auch zwischenrelaxten. Der Teich wurde durch einen Bach gespeisst, der sicher schon zu dem System gehörte, das einst auch Pasargadae mit Wasser versorgte.

Briefe u. Tagebuchnotizen - Teil II



Letzte Pause am "Fluß" der Gänse

Dann erreichten wir die drei großen Ziele, Pasargadae, Nagsche e Bostan und Persepolis, total überwältigend, gigantisch, das große Staunen, die Fülle an Schönheit, an kaum erfassbarer Leistung aus einer Zeit ohne die vielen heute üblichen Maschinen. Schon das Gelände war riesengroß, die einzelnen drei Teilziele liegen zum Teil schon 65 km voneinander entfernt, und jedes für sich ist von seinen Ausmaßen ebenfalls zum Teil riesig, 2 bis 3 km liegen die einzelnen Teilobjekte in Persagaede auseinander, ohne einen Wagen kann man sich das kaum ansehen. Immer wieder stößt man auf Anlagen, die von den einheimischen Moslems mit Salomon in Verbindung gebracht werden, es gibt ein Zendan-e Suleiman²⁴, ein Gefängnis des Salomons und ein Takht-e Madar-e Sulaiman, eine Grabstätte der Mutter Salomons, auch das Grab des Kyros in Persagaede wird als Grab Salomons angesehen. Die historische Wahrheit erscheint mir hier zunächst einmal zweitrangig. Mir fällt die darin zum Ausdruck kommende tiefe Verehrung für Salomon auf. Und da ich nun einmal das ganze Buch Salomon [Auch als Buch Kohelet bekannt] aus der Bibel sehr schätze ("Alles hat seine Zeit …"), muß ich mich immer

_

²⁴ Vgl. z. B. Dumont, a.a.O., S.266

Briefe u. Tagebuchnotizen - Teil II



Naqsche e Bustan, Felsrelief

wieder wundern mit welcher rigiden Ablehnung und Arroganz in "christlichen" Kreisen gewöhnlich der Gottergebenheit, also dem Islam gegenübergetreten wird.

Französische Archäologen haben hier an die hundert Jahre gegraben und auch etliche Teile in den Louvre verbracht, auch ist dem Werk ihre Fantasie mit hinein gerührt, so daß es auch nicht einfacher wird, sich ein Bild, eine Vorstellung zu machen, wie das alles einmal aussah, und sogar funktioniert hat, wie ein wahres Weltreich von hier aus gelenkt wurde.

Briefe u. Tagebuchnotizen - Teil II



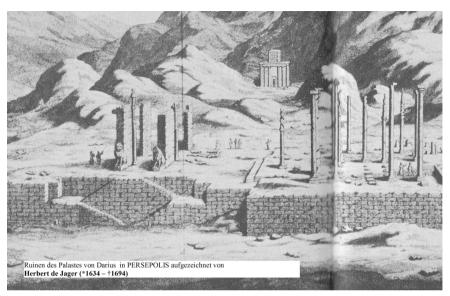
Ruinen von Persepolis, unten: die Freitreppe

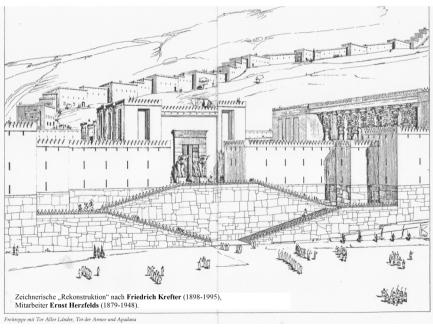


 $Nach folgend: \textbf{Die Ruinen von Persepolis oben: ca. 1650 und zeichner ische Rekonstruktion durch Ernst Herzfeld Ernst Herzfeld ca. 1930. \\ ^{25} \ (\texttt{Linkes Doppelfoto})$

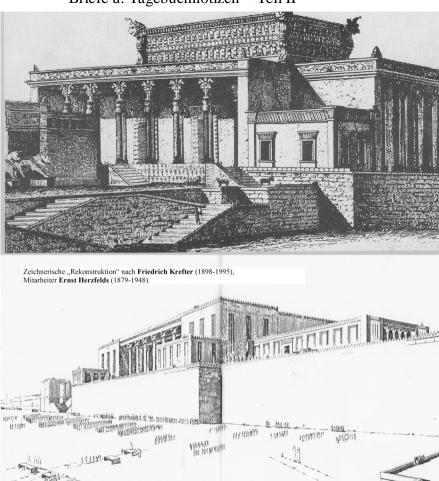
²⁵ H. Arndt, a.a.O., S.326f und S. 370f.

Briefe u. Tagebuchnotizen - Teil II





Briefe u. Tagebuchnotizen - Teil II



Rekonstruktionen der "Akropolis" Persepolis durch Friedrich Krefter 26

Sicher war ich drei oder vier Stunden an den drei Orten, ich habe hunderte von Fotos gemacht, ich kämpfte mit der Belichtung, den vielen notwendigen Absperrungen und Gestellen, die die Ruinen und auch die Besucher vor Schaden bewahren sollen, ich sah und

_

²⁶ Helmut Arndt, a.a.O., S. 378f und Umschlagseite

erklärte. Hassan, der Software-Ingenieur, war ebenso berührt wie ich. Wochen könnte man dort verweilen.

Na, Ro. .. , wir werden darüber auch an Hand meiner Fotos und der in den Büchern, noch viel zu sprechen und zu spekulieren haben.

Hier in Schiras hatten Ali und Hassan auch wieder Mühe mein Hotel zu finden, mehrere Rundfahrten waren notwendig, oft mußte gefragt werden. Jedenfalls, als sie mich glücklich in meinem Hotel abgeliefert hatten, war ich völlig groggy.

An dieser Stelle möchte ich meinen Bericht durch einen Auszug aus Erinnerungen Friedrich Krefters unterbrechen: "Mit Ernst Herzfeld²⁷ in Pasargadae und Persepolis 1928 und 1931 – 1934"²⁸:

"Ernst Herzfeld lernte ich im Februar 1925 kennen, als mich (..)[mein Chef] in die Wohnung seines Schwagers Herzfeld am Nürnberger Platz in Berlin mitnahm. Mein Chef hatte mich Herzfeld als guten Zeichner empfohlen. (..) Am 1. März 1928 traf ich bei ihm in Teheran in seinem Haus in der Khiabane Istanbul ein, und Persien und Herzfeld ergriffen von mir Besitz. (..)

Wundervoll und überwältigend zugleich war die Ankunft an der großen Freitreppe von Persepolis. Für Herzfeld, der

²⁷ Ernst Herzfeld (1879-1948) war Archäologe und Professor an der Berliner Universität. Seine Gutachten führten zu den bedeutsamen Ausgrabungen der Palastanlagen von Persepolis, zu Beginn unter seiner Leitung, die überwiegenden Resultate seiner Arbeiten und Forschungen wurden erst lange nach seinem Tode veröffentlicht. Seine Berliner Professur verlor er unmittelbar nach Hitlers Regierungsantritt. H. Arndt, a.a.O., S. 352

²⁸ Friedrich Krefter, Mit Ernst Herzfeld in Pasargadae und Persepolis 1928 und 1931 – 1934, in Helmut Arndt, a.a.O. S. 353ff; speziell S. 353, S.355, 356, 360f. Persepolis firmiert unter Iranern oft als "Takht-i-Djamschid", Thron des Djamschid. (367). "Über Persepolis weht ein Hauch von Vollendung und eine Sicherheit und Klarheit der Formensprache, die im übrigen schon in Pasargadae spürbar ist. Über allen Gesichtern des Reliefs und der lastiken liegt eine heitere Gelassenheit, die fast klassisch anmutet." S. 364 (Alles sehr spannend beschrieben, wie bei Defoe nur noch besser.)

schon 1910 zusammen mit Friedrich Sarre und 1923/24 zur Planaufnahme in Persepolis gewesen war, war es ein vertrau-



Ruinen von Persepolis

tes Wiedersehen. (..) Da wir ganzjährig in Persepolis angebunden waren, mußte auch für etwas Abwechslung und Entspannung gesorgt werden. Wir bildeten ein Streichquartett, in dem Herzfeld die erste Geige spielte. Langsdorf ein Cello miteinbrachte, Bergner meine Geige als zweite spielte und ich mir von meiner Berliner Geigenlehrerin auf schnellstem Wege eine Bratsche schicken ließ, (..), 1932 war das glücklichste Jahr in Persepolis. (..) Herzfeld hatte noch die von mir am 18. und 20. September 1933 ausge-grabenen silbernen und goldenen Urkunden des Darius aus dem Tresor von Schiraz' Imperial Bank Filiale nach Teheran verbracht und den persischen Behörden übergeben. (..) In jenen Tagen wurde die Gründungsurkunde des Thronsaalgebäudes von Herzfeld gefunden und auf Artaxerxes bestimmt. Im Frühjahr 1934 zog Herzfeld von Persepolis fort, wo er fast drei Jahre wie ein

Nachfolger und Sachwalter der Achaemeniden sich verantwortlich gefühlt hatte."

Soweit der Auszug von Krefter, nun wieder weiter aus meiner e-mail aus Schiras:

Am anderen Morgen besuchte ich Hafis' Grab, das Koran-Tor etc.. Nachmittags als ich mich auf dem Zimmer hingelegt hatte, klingelte um 14 Uhr das Telefon, und es hieß, jetzt sei Check out, ich hätte das Zimmer nur für eine Nacht. Das Hotel bewilligte mir dann das Zimmer dann doch für zwei weitere Nächte. Aber ich bin in der Tat im Ungewissen, was danach geschieht. Morgen ist hier wieder der Tag des Herrn, und ich weiß noch nicht, wo ich bleiben werde.

Na, wollen wir mal sehen, was Allah für mich bereit hält. Die Stadt scheint mir ja auch voll mit Besuchern aus Europa, Australien usw. zu sein, darunter besonders viele Ältere. Die meisten kommen als Massengruppe, aber auch solche Einzelgänger und Individualisten wie ich scheinen hier keineswegs so rar und neu zu sein. Ich will mal schauen, ob sich ein anderes Hotel gemeldet hat, mir Asyl zu bieten. 22 Stunden darf ich ja noch hier bleiben, und dann will ich auch sehen, ob ich den Nachmittag nicht noch etwas nutzen kann. (..)

2. Okt. 14, Schiras, Hotel parksaadi (Tagebuch)

Ich habe schnell gefrühstückt Gestern erläuterte mir der Kassierer am Ticket-Schalter des Hafis-Museums, was es mit den Ariern auf sch hat, die hier vor siebentausend Jahren auf dem Gebiet des heutigen Iran lebten und sich dann zerstreuten, nach Indien, Germanien etc. und danach oder gleichzeitig andere Völker, z. B. Kasachen in den Iran eindrangen, fast jeder Iraner weiß das wohl. In der Hafisgedenkstätte und den dortigen Mausoleen sprach ich mit anderen Besuchern, es war gut besucht, und auch

Briefe u. Tagebuchnotizen - Teil II



Am Grabe Hafis'

das Cafe war nicht leer. Ich wollte ja "noch mehr schaffen", noch mehr sehen - meine Krankheit, als ob es die Menge macht! - Ich besuchte noch das Koran-Tor am nördlichen Stadtrand, unangenehm breite Straßen mit dicht und schnell fahremden Autos waren zu queren, zur Saadi-Gedenkstätte kam ich nicht mehr. Am frühen Nachmittag war ich bei der Hitze ganz schön müde, zumal ich wieder alles zu Fuß absolvierte, aber ich habe mehr Zeit die Menschen und ihre Produkte in ihren Läden anzuschauen, die Kleinkinder mit ihren Müttern, die vielen Werkstätten für die Autos aller Art, die Motorräder. Erst am späten Nachmittag bzw. Abend ging's in Richtung Basar. Auch durch Schiras gibt es um diese Zeit ein ausgetrocknetes Flußbett mit interessanten Brücken. An Grün und gepflegten Bäumen steht es Isfahan nur wenig nach. Das Basargelände Schiras' hat mir besser gefallen als das in Isfahan, wahrscheinlich war es einfach die größere Menge an Menschen, die

Briefe u. Tagebuchnotizen - Teil II



Schiras, eine der wunderschönen Moscheen